

**Allen James Fromherz, *Ibn Khaldun, Life and Times*, Edinburgh University Press, Nachdruck 2012, 190 Seiten**

*Bacem Dziri\**

Sonderbar ist es schon: Bei dem vorliegenden Werk haben wir es mit dem ersten Versuch einer wissenschaftlichen Biographie des sonst so durchdringend behandelten Ibn Ḥaldūn (1332-1406) zu tun. Dabei hinterließ dieser bereits eine Autobiographie, die der Nachwelt unter dem Titel *Al-Ta'rif bi Ibn Ḥaldūn wa riḥlatuhu ġarban wa šarqan* erhalten geblieben ist. Während Franz Rosenthal noch davon abriet, allein auf dieser Grundlage eine Lebensgeschichte zu verfassen, geht Fromherz das Unterfangen ein. Dem Leben des Ibn Ḥaldūn widmet er sich in sieben unterschiedlich proportionierten Kapiteln, die ihrerseits verschiedene Aspekte in voneinander abweichender Gewichtung beleuchten.

Fromherz' Erzählung beginnt im ersten Kapitel mit der Begegnung zwischen Timur Lenk und Ibn Ḥaldūn außerhalb der Damaszener Stadtmauern, die sich realgeschichtlich allerdings gegen Ende seines Lebens ereignete. Der Anachronismus zielt auf einen Kontrast ab, dessen frühe Hervorhebung sich erst am Schluss der Biographie nachvollziehen lässt. Es geht um die Gegenüberstellung eines historischen Ibn Ḥaldūn, der nach den Maßstäben der Moderne deutlich vormoderne Züge trug, mit einem Ibn Ḥaldūn-Bild, dessen Rationalismus den jeweiligen in der Moderne entwickelten Ansprüchen genügen sollte. Fromherz aber will den historischen Ibn Ḥaldūn befreien von den modernen Prädikaten und Zuschreibungen. Damit soll nicht die Originalität des Gelehrten geschmälert, vielmehr soll sie erst durch dessen historische Kontextualisierung angemessen gewürdigt werden können.

So ist eben dieser Kontext der eigentliche Gegenstand des ersten und längsten Kapitels. Der Leser wird hier in die Epoche des „Islamischen (Spät-)Mittelalters“ eingeführt. Die globalgeschichtliche Analogie zur gängigen Periodisierung europäischer Geschichte will auf Parallelen verweisen, die nicht nur die Datierung betreffen. Die Zeit zwischen der Vernichtung des Kalifats im abbasidischen Bagdad durch die Mongolen 1258 und dessen Restaurierung dank aufsteigender Osmanen durch die Eroberung Konstantinopels 1453 sei gekennzeichnet vom Problem, das Kalifat in die neuen politischen Einheiten zu integrieren. Auch Ibn Ḥaldūn habe dieses Problem beschäftigt, da er im Kalifat die ideale und letztlich einzig legitime Herrschaft gesehen habe (S. 7). Nur vor diesem Hintergrund konnte ihm – so der Autor – Timur Lenk nicht als Bedrohung sondern als Hoffnung auf eine vereinte islamische Welt erscheinen. Allerdings ging Ibn Ḥaldūn im Gegensatz zu anderen herrschaftstheoretischen Umdeutungen seiner Zeit nicht von einer legitimen und damit wieder herzustellenden Verquickung der Herrschaftssphären des Kalifen und des Sultans aus. Sein Geschichtsbild folgte einer allgemeinen Deutung und keiner spezifisch religiösen. Der Verlust des Kalifats war ihm zufolge die logische Konsequenz eines ganz natürlichen Geschichtsverlaufs.<sup>1</sup> Auch eine Übertragung des „Mittelalters“ auf die islamische Geschichte bleibt problematisch, da sie wesentliche Unterschiede zur europäischen Entwicklungsgeschichte auslöst und zu einem teleologischen wie eurozentrischen Welt- und Geschichtsbild verleitet.<sup>2</sup> Dass es in der islamischen Welt wie in Europa trotz der politischen Destabilisierungen nach der Pest im 14. Jahrhundert zu einem Aufschwung der Kultur und den religiöser Institutionen kam, der kaum mehr abhängig von politischen Veränderungen war, erscheint mir hingegen treffender. Ebenso wirkt die Ähnlichkeit der Entstehungsvoraussetzungen zwischen der die *Muqaddima* und Machiavellis (gest. 1527) *Der Fürst* vor dem Hintergrund

---

\* Bacem Dziri, M.A. ist Graduiertenstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

1 Siehe: Stephan Conermann, „Die Einnahme Bagdads durch die Mongolen im Jahre 1258: Zerstörung – Rezeption – Wiederaufbau“, in: Selzer/Ranft (Hg.), *Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne*, Göttingen 2004, S. 88-93.

2 Vgl. Thomas Bauer, „In Search of 'Post-Classical Literature': A Review Article“, in: *Mamluk Studies Review* 11 (2007), S. 141-143.

## Review / Rezension

der Machenschaften und Rivalitäten benachbarter Herrschaftsbereiche, die beide erlebten, nicht abwegig.

Im zweiten bis zum einschließlich vierten Kapitel haben wir es mit einer biographischen Nachzeichnung im eigentlichen Sinne zu tun. An die biographischen Beschreibungen des Aufwachsens im Elternhaus und des Werdegangs an den Höfen der Macht samt der Tragödien, Krisen und Reaktionen hierauf, knüpfen sich Persönlichkeitsbeschreibungen, die das Denken Ibn Ḥaldūns nicht nur erklären, sondern geradezu bedingen sollen. So habe er die Kraft der Solidarität (*'asabiyya*) erst entdeckt, nachdem er diese verloren und die Verlassenheit erlebte habe. Da ihm die Macht nun an diese *'asabiyya* gebunden schien, sei er ihr nicht nur theoretisch nachgegangen, sodass er seine Patronen auch möglichst immer dann verlassen habe, wenn die Kraft der Solidarität dabei war, sich gegen sie zu wenden. Hier lag zugleich auch die Schlüsselfunktion Ibn Ḥaldūns, der durch seine Kenntnisse um die Gesetzmäßigkeiten hinter den Machtverhältnissen wusste und sich dieser durch seine Vertrautheit mit den Berberstämmen zu Gunsten eines Herrschers bedienen konnte. Da in den Wirren widerstrebender Mächte aufstrebende Herrscher darauf bedacht waren, die Macht um sich zu konzentrieren und dazu alle vorhandenen Machtfaktoren nutzten, konnte sich Ibn Ḥaldūn nicht einfach der politischen Einflussnahme entziehen. Glaubt man dem Biographen Fromherz bezüglich der Beweggründe für das Abfassen der *Muqaddima*, dann *wollte* Ibn Ḥaldūn sich auch nicht entziehen, im Gegenteil, die *Muqaddima* sollte Macht verschaffen und nicht bloß ihre Voraussetzungen beschreiben.

Nicht selten passend bekommen diese Ausführungen zuweilen auch den Eindruck gewagter Psychologisierungen. Beispielsweise habe Ibn Ḥaldūn die *Muqaddima* speziell für den Hafsiden Abū l-'Abbās bestimmt (S. 90), wohingegen der Autor bald selbst in einem folgenden Unterkapitel meint, dass dies eine unerwartete Widmung angesichts politischer Intrigen gewesen sei (S. 91). So wird der Versuch, das Denken Ibn Ḥaldūns mit den Erfahrungen und Umständen seines Lebens in Verbindung zu bringen und daraus zu erklären, hin und wieder überlagert von Projektionen, für die keine näheren Begründungen gegeben werden. So wird behauptet Ibn Ḥaldūn habe sich nach dem tragischen Verlust eines Großteils seiner Familie vom Qādī-Amt zurückgezogen, weil er das Gefühl einer "impossibility of finding justice" (S. 101) in sich trage.

Im fünften Kapitel kommt es zur Methode und zu einer Vertiefung einzelner Aspekte, die durch das Narrativ in den drei vorherigen Kapiteln schon nahegelegt werden. Hier wird der Logik und der Mystik eine besondere Rolle bei der Entwicklung seiner Theorien zugemessen. Für Theologen wird es hier vielleicht zu konstruktivistisch werden. Selbst Gott erscheint hier im Denken Ibn Ḥaldūns kaum mehr als eine abstrakte Erklärung für ein Weltgeschehen, keine unabhängige Größe und Kraft, die durch neue Erklärungsmuster ersetzt wird (S. 123). Das folgende relativ knappe sechste Kapitel wendet den Blick auf die Rezeption Ibn Ḥaldūns in der Moderne – mit einer überaus aufschlussreichen Problematisierung der jeweiligen Vorstellungen und Instrumentalisierungen seiner Person. Besonders das Beispiel Tunesiens fällt hier auf, das ein bestimmtes Ibn Ḥaldūn-Bild im Zuge seiner Entwicklung als moderner Nationalstaat entwickelte. Das kürzeste Kapitel ist das letzte, in dem die Autobiographie als Quelle diskutiert wird.

Insgesamt gelingt es dem Autor, durch scheinbare oder tatsächliche Unstimmigkeiten die Komplexität Ibn Ḥaldūns darzustellen. Der Leser bekommt das Bild eines vielseitigen, in sich selbst viele Gegensätze vereinenden Gelehrten vermittelt, der eben deswegen die Voraussetzungen mitbrachte, um eine neue Weltgeschichte zu schreiben. Trotz einiger Unsicherheiten in den Quellenangaben haben wir es mit einem lohnenden Einführungswerk in das Leben Ibn Ḥaldūns zu tun. Eine Karte und eine Zeitleiste sind mit beigefügt und während der Lektüre von Vorteil. Und überhaupt: allein der Versuch ist ein Verdienst, wie das Arabische Sprichwort besagt (*al-faḍlu li man sabaq*) und weitere Biographien werden sich auch an Problemen dieses Werks abarbeiten müssen und können.